

Zaunkönig : Tagebuch einer Freundschaft : Ivo Zen

Autor(en): **Fischer, Tereza**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **59 (2017)**

Heft 360

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zaunkönig – Tagebuch einer Freundschaft



Mit nur 34 Jahren stirbt Martin Felix am exzessiven Drogenkonsum. Davor schreibt er fünfzehn Jahre lang intensiv Tagebuch. Die umfunktionierten Schulhefte werden für seinen Freund Ivo Zen zum Ausgangspunkt eines eigenen Tagebuchs: einer filmischen Reflexion über ihre Freundschaft.

Ivo Zen

Hätte ich etwas tun können? Hätte ich den frühen Tod verhindern können? Eine Frage, die viele umtreibt, die Freunde viel zu früh verloren haben. So lotet Ivo Zen seine Beziehung zu seinem früh verstorbenen Freund Martin aus, vor allem im Dialog mit gemeinsamen Freunden: Wie war das damals? Er zeichnet die Stationen des mit der Normalität Ringenden nach. Martins Mutter ist die Erbin seiner Tagebücher, sie bestimmt, wer was lesen darf. 2013 hat sie Teile als Buch herausgegeben, damit ihr Sohn gelesen, «gesehen» wird. Und sie verweigert sich auch manchen Fragen, will zum Glück nicht wissen warum.

Sie und Martins Freunde lesen Auszüge aus den Tagebüchern. Es sind Fragmente einer verunglückten Suche nach Freiheit, Liebe und Freundschaft. Martin fehlt Halt. «Heb Di! Welch wunderbarer Ausdruck! Das Leben ist ein Juwel», schreibt er. Aber kann man sich selber Halt geben, fragt der Filmemacher. Ja, eigentlich schon, meint Martins Mutter.

Martin ist ein intelligenter, sensibler, unsicherer junger Mann, der gleichzeitig ein überhebliches Gefühl, besser als die anderen zu sein, mit sich herumträgt. Bloss nicht wie der Durchschnitt sein. Er ist der kleine, schlaue Zaunkönig, der mit List höher fliegen will als der Adler. Das Gefühl, etwas Besonderes zu sein, konkurriert aber mit der Unfähigkeit, die Füsse auf den festen Boden zu kriegen. Er freut sich, endlich ein Freak zu sein, als er aus Amsterdam erfolgreich Haschisch nach Hause schmuggelt. Die Freunde – auch sie Ausenseiter, die sich über andere amüsieren – machen

Festival International
de Films de Fribourg

31^e

31.03 > 08.04

2017

Programm & Tickets ab
16.03.2017

#fiff17
www.fiff.ch

mit, rauchen Haschisch, trinken Alkohol, flüchten aus der Enge der schulischen Anforderungen und des Bündner Tals. Die Welt der Erwachsenen in den frühen neunziger Jahren ist auf Norm, Funktionieren und Verantwortung begrenzt, sie lässt der jugendlichen Welt- und Weitsicht keinen Raum.

Während Martin sein Tagebuch schreibt, filmt Ivo Zen auf Super-8. Für beide ist es überlebenswichtig. Oft ist Martin der Protagonist von Ivos Filmen. Er torkelt benebelt durchs Bild, als sei er bereits in einer anderen Sphäre. Als er in einem frühen surrealistisch-existenzialistisch angelegten Kurzfilm nackt vom Sprungbrett in einen Pool springt und sich sichtlich unter Einfluss von Drogen am anderen Ende aus dem Wasser kämpft, wirken die profanen Anweisungen des Kameramanns – «usecho, usecho» –, als könnten sie ihn gar nicht erreichen. So weit weg scheint er sich von der Realität entfernt zu haben.

Es ist das Oszillieren zwischen der authentischen Suche nach dem verlorenen Freund im Hier und Jetzt und dem Abtauchen in eine frühere, abgehobenere Welt der Jugendlichen, die eine ergreifende Intimität entstehen lässt. Die ungelenk vorgelesenen Tagebucheinträge tragen zur emotionalen Glaubwürdigkeit bei. Die Musik und die zu einer Traumarchitektur montierten Super-8-Aufnahmen verdichten sich zur Stimmung einer ganzen Generation. In manchen Einstellungen erinnert Martin an Kurt Cobain: ein fragiler junger Mann mit feinen Gesichtszügen, der an seinen eigenen Ansprüchen leidet. Ihm fehlt eine Vision.

Zusammen mit einem alten Freund wandert der Filmemacher «ins Niemandland», zur Wasserscheide, wo das Wasser auf der einen Seite ins Mittelmeer fliesst, auf der anderen schliesslich die Nordsee erreicht. Es scheint ein treffendes Bild für Martins Abdriften in eine andere Welt. Während Martin immer mehr den Halt verliert, finden seine Freunde das Leben im Studium, im Filmemachen, in der Kunst oder Architektur.

Tereza Fischer

→ **Regie:** Ivo Zen; **Buch:** Ivo Zen, Hercli Bundi; **Schnitt:** Tania Stöcklin; **Kamera:** Ulrich Grossebacher; **Ton:** Ivo Schläpfer, Mike Lawson; **Musik:** Ilja Komarov, Trixa Arnold. **Stimmen:** Flurin Giger (Martin), Henrik Zimmermann (Ivo), Kaleo La Belle (Ivo, englisch). **Produktion:** Mira Film; Hercli Bundi. Schweiz 2016. **Dauer:** 78 Min. **CH-Verleih:** Vinca Film

Elle



Schwer zu sagen, ob Isabelle Hupperts Stöhnen zu Beginn des Films Lust oder Schmerz ausdrückt. Schwer zu sagen, ob Elle nur Thriller ist oder nicht doch auch eine schwarze Komödie.

Paul Verhoeven

Elle, der neue Film von Paul Verhoeven, basierend auf Philippe Djians Roman «Oh ...», wird mit einer denkwürdigen Szene eröffnet. Michèle liegt auf dem Boden ihres Wohnzimmers, auf ihr ein schwarz gekleideter Mann mit Strumpfmütze, der sie vergewaltigt. Das alles sehen wir aus der Perspektive einer Katze, die unbeeindruckt zuschaut. In den Augen des Tiers wirkt die Szene auf seltsame Art neutral. Nachdem der Täter gegangen ist, steht Michèle dann auch einfach auf, räumt die Scherben weg. Sie sagt niemandem ein Wort. Es ist so, als sei nichts gewesen.

Diese Vergewaltigung war nicht ihre erste. Ihr Vater gelangte einst zu Berühmtheit, indem er eine Reihe von Kindern umbrachte. Damals ging auch ein Foto von ihr um die Welt, aufgenommen kurz nach dem Verbrechen, als sie ihm helfen musste, Dinge zu verbrennen: ein Kind, überzogen von Blut und Asche. Noch heute fauchen ihr manchmal Fremde «Mörderin» ins Gesicht. Michèle ist stigmatisiert durch dieses Bild, das sie ebenso zum Opfer wie zur Täterin macht. Als Chefin einer erfolgreichen Videospielefirma, die auf Monster, Sex und Splatter spezialisiert ist, lebt sie im wahrsten Sinn des Wortes vom Horror dieses Bildes. Sie lebt sogar gut davon. Sie ist wohlhabend.

Michèle wird noch etliche Schläge mehr einstecken in diesem Film. Aber sie lässt sie auch zu oder teilt sie aus. Die initiale Vergewaltigung wird zweimal in Flashbacks wiederholt; beim zweiten Mal stellt Michèle sich vor, wie sie den Angreifer umbringt, indem sie ihm einen spitzen Gegenstand in den Kopf hämmert.